

Wenn das »Gewitter im Gehirn« tobt

Von Epilepsie Betroffene treffen sich immer am dritten Dienstag im Monat im Selbsthilfzentrum Traunstein

Tafel
Nr. 06.09.17

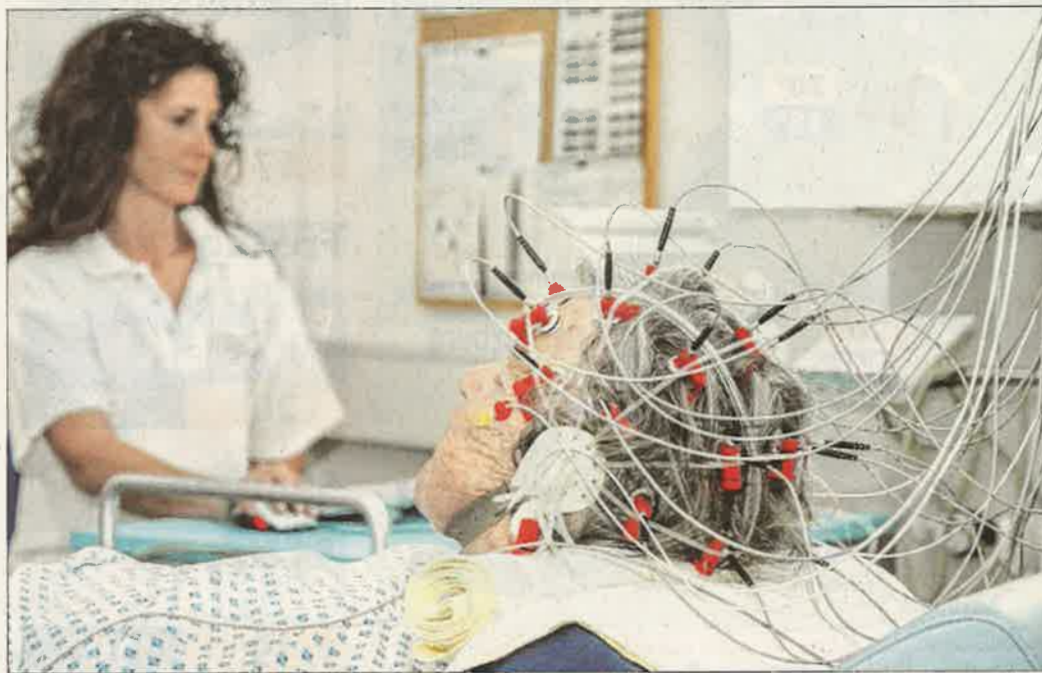
Traunstein – »2013 hatte ich einen Schlaganfall mit Einblutung ins Gehirn beim Radeln. Ein Jahr später – ich war gerade in der Wiedereingliederung – hab' ich in der Arbeit gemerkt, es stimmt etwas nicht im Kopf. Ich konnte gerade noch die Kollegin vorwarnen und sie bitten, den Notarzt zu rufen, als ich ohnmächtig wurde. Im Krankenhaus wurde schließlich Epilepsie diagnostiziert«, erinnert sich Ludwig Mitterer.

Zwei Wochen später hatte er den zweiten Anfall, in den Wochen und Monaten danach weitere – »bis die Ärzte das mit Medikamenten in Griff bekamen. Seitdem lebe ich mehr oder weniger gut damit. Denn wie jeder Betroffene durfte auch Mitterer zunächst nicht mehr Auto fahren. »Jeder Betroffene, der noch einigermaßen im Leben steht, verliert damit ein Stück Lebensqualität.« Denn man darf ein Fahrzeug erst dann wieder führen, wenn man ein Jahr anfallsfrei ist und der Arzt die Fahrtüchtigkeit bescheinigt.

»Nachts fahr ich gar nicht, wenn's nicht sein muss«

Aber auch, wenn er seit 2016 anfallsfrei ist und inzwischen wieder fahren darf, trifft er selbst Vorsorge, um ja kein Risiko einzugehen: »Ich fahre keine großen Strecken, und wenn, ist in der Regel meine Frau dabei. Oft fährt ohnehin sie, vor allem nachts, da fahr ich gar nicht, wenn's nicht unbedingt sein muss«, sagt Mitterer. Denn auch Lichtreize können theoretisch wieder einen Anfall auslösen.

Im Urlaub lernte er eine Familie mit einem betroffenen Sohn kennen. So entstand die Idee, eine Selbst-



Zur Diagnose von Epilepsie wird eine Hirnstromkurve, ein Elektroenzephalogramm (EEG) aufgezeichnet.

(Foto: Klinikum Traunstein)

hilfegruppe zu gründen. Gleich zum ersten Treffen kamen etwa 15 Betroffene. »Mein Ziel ist es, den Menschen die Angst zu nehmen und zu der Krankheit stehen zu lernen. Das sollte kein Tabuthema sein.« Denn er selbst hatte bereits nach dem Schlaganfall ein schlechtes Gewissen, weil er so lang krank geschrieben war, »denn man hat mir ja nichts angesehen«. Er hatte Glück. Mit dem Satz »Das braucht's nicht, sie sind krank« nahm ihm seine Chefin eine große Last.

Während Ludwig Mitterer eine symptomatische Epilepsie – ausgelöst durch Schlaganfall oder Unfall – hat, leidet Peter Schweigert an der kryptogenen (verdeckten) Epilepsie. Er litt unter Schwindelgefühlen und Vergesslichkeit – »da kann auch der Neurologe die Epilepsie nur sehen, wenn sie während der Untersuchung gerade einen Abfall haben«, sagt er. »Deshalb musste ich mir auch

schon anhören, ich würde simulieren.«

Dabei tritt die kryptogene Epilepsie vor allem auch bei älteren Menschen auf. Demgegenüber gibt es auch zahlreiche von der Krankheit betroffene Kinder und Jugendliche. »Das sind rund 800 000 in Deutschland«, erklärt Schweigert. Rund ein Viertel von ihnen müsse operativ behandelt werden, die anderen medikamentös. Manche Kinder wachsen auch im Laufe der Pubertät vollständig aus der Epilepsie heraus.

»Wichtig ist, das Thema mehr ins öffentliche Bewusstsein zu holen, vor al-

lem auch, um Vorurteile abzubauen, damit junge Menschen weiterarbeiten und Sport treiben können«, sagt Schweigert.

Denn anders, als früher oft angenommen, ist Epilepsie keine geistige Behinderung, sondern laut des Internetportals onmeda eine chronische Erkrankung, die auf einer Störung im Gehirn beruht: Eine unnormale nervliche Erregungsbildung im Gehirn löst epileptische Anfälle aus. Möglich sind Krämpfe, aber auch unwillkürliche Bewegungsabläufe oder Dämmerzustände. Betroffene beschreiben den epileptischen Anfall auch als

»Gewitter im Gehirn«, bei dem sich die Nervenzellen ähnlich wie bei einem Gewitter plötzlich entladen.

»Aber egal, welche der zahlreichen Formen, bei Epilepsie muss unbedingt auch die Psyche mit behandelt werden«, sagt Schweigert. »Die Betroffenen stehen unter enormem Druck. Denn der Patient kriegt den Anfall selbst meist gar nicht mit; aber das Umfeld.« Dabei hätten Ärzte nicht überall Erfahrung mit der Behandlung von Epilepsie-Patienten. »Die Dosierung braucht viel Fingerspitzengefühl. Und die Tabletten helfen zwar, ziehen aber Vitamine aus dem Körper, die man ihm wieder zuführen muss.«

»Hier kann man frei reden über das, was passiert ist«

Die Selbsthilfegruppe bietet Betroffenen und Angehörigen Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch. »Sie haben bei uns die Sicherheit, dass sie nicht ausgefragt werden«, erklärt Ludwig Mitterer. »Und die Leute wissen, um was es geht. Hier kann man frei reden über das, was passiert ist.«

Jugendliche erhalten zum Beispiel Tipps zur Berufswahl. »Ich halte es zum Beispiel für schwierig, es dem Arbeitgeber nicht zu sagen«, sagt Peter Schweigert, »denn zum Beispiel Bildschirmarbeit kann unter Umständen neue Anfälle auslösen. Auch Stress kann ein gewaltiger Auslöser sein oder die Lichter in einer Disko.«

Die Gruppe trifft sich immer am dritten Dienstag im Monat (außer in den Ferien) um 18 Uhr im Selbsthilfzentrum Traunstein. Dort gibt es auch weitere Informationen unter Telefon 0861/20 46 692. coho



Im Landkreis gut versorgt

Aktuelle Zahlen Betroffener speziell im Landkreis Traunstein hat Dr. Andreas Zellner, leitender Oberarzt im Sozialpädiatrischen Zentrum des Klinikums Traunstein, zwar nicht. Aber »Epilepsie ist eine Erkrankung, die es schon immer gibt, und die bereits im Altertum beschrieben ist«, sagt der Epileptologe.

Etwa ein bis zwei Prozent der Bevölkerung habe im Lauf des Lebens einmal einen sogenannten zerebralen Anfall, »also eine relativ hohe Zahl«. Das sei meist genetisch oder strukturell (vom Gehirn her) bedingt.

Die Symptome seien sehr unterschiedlich. Sie reichen von kleinen Anfällen mit

kurzen Bewusstseinspausen bis zum großen Anfall mit Bewusstlosigkeit. Auslöser von Anfällen könnten unter anderem auch Schlafentzug, starke Lichtreize oder eine andere Erkrankung sein.

»Wenn man zu einem Betroffenen kommt, der gerade einen Anfall hat, greifen

die bekannten Erste-Hilfe-Maßnahmen wie stabile Seitenlagerung und eine weiche Unterlage.

Im Zweifelsfall sollte man den Notarzt rufen, der die Situation klären und den Anfall unterbrechen kann«, so Zellner. Akut betroffene Patienten werden im Klinikum Traunstein auf der

Neurologischen Abteilung sowie der Pädiatrie versorgt. Die anschließende Dauertherapie ist in der Epilepsieambulanz im Sozialpädiatrischen Zentrum für Kinder und Jugendliche und bei niedergelassenen Neurologen, in der Regel mit Spezialausbildung zum Epileptologen, gegeben. coho